

# *Sich selbst finden im Mandala*

Einschließlich einer tibetisch-buddhistischen Abhandlung über den Ursprung  
des ersten Mandalas zornvoller Formen des Buddha:  
Die Geschichte von Mantram Rudra

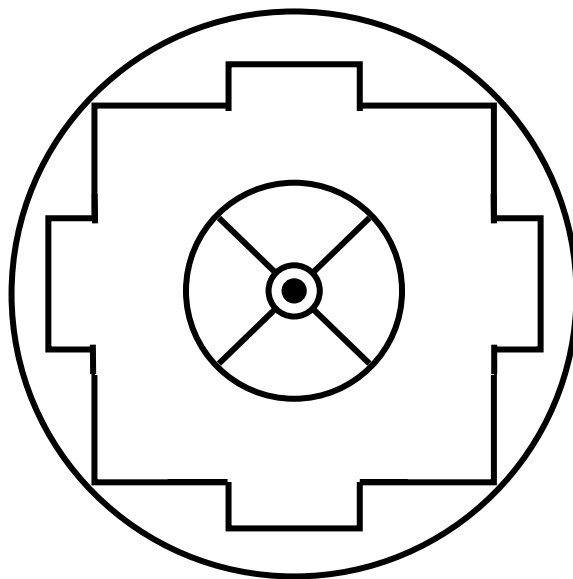
*Ein Skript von James Low*

*Präsentiert bei „The Champernowne Trust Annual Summer Course“, 1990:*

## *Das symbolische Leben leben*

*Cumberland Lodge 1990*

Ins Deutsche übersetzt von Petra Niehaus, 2009



Jung hat viel dafür getan, um den Begriff „Mandala“ im Westen populär zu machen. Seine Sichtweise weicht jedoch in einigen Punkten von der ursprünglichen asiatischen Vorstellung ab und ich möchte diese Unterschiede hier ein wenig untersuchen.

Nun – was ist ein Mandala?

Ein Mandala kann ein Bild sein, eine Erfahrung, ein Prozess und eine ferne Welt. Lassen Sie uns das in dieser Reihenfolge erforschen.

Als ein Bild handelt es sich grundlegend um einen Kreis, der in sich ein Viereck enthält oder von einem Viereck umgeben ist. (Siehe das Mandala auf dem Titelblatt.)

Jung schrieb ausführlich sowohl über traditionelle Mandalas und solche, die von seinen Patienten geschaffen wurden, und er wies auf die vielen Ähnlichkeiten hin. Er meinte, dass die Quadratur des Kreises sogar als Archetyp der Ganzheit bezeichnet werden könne und dass ein Mandala in der Regel bei psychischer Dissoziation oder Desorganisation erscheint. In diesen Fällen lässt sich leicht erkennen, (...) *„wie die strenge Ordnung eines derartigen Kreisbildes die Unordnung und Verwirrung des psychischen Zustands kompensiert, und zwar dadurch, dass ein Mittelpunkt, auf den alles hin geordnet ist, oder eine konzentrische Anordnung des ungeordneten Vielfachen, des Entgegengesetzten und Unvereinbaren konstruiert wird.“* (Jung: „Mandala“, S. 115) So gesehen ist es eine Antwort aus dem Unbewussten auf das tiefe Bedürfnis nach Halt und Ordnung. Das Bild bringt einen Ausgleich von zentrifugalen und zentripetalen Kräften mit sich.

Dann möchte ich weitergehen zum Mandala als Erfahrung, da der Fokus dieser Woche *„Das symbolische Leben leben“* ist. Mir erscheint es, als könne dies auf zwei grundsätzliche Arten geschehen, die beide von ihren Befürwortern als Integration beschrieben werden. Der eine Weg besteht darin, dass man dem eigenen Leben erlaubt, durch das Symbolische Mitteilungen bekommt: man wird aufmerksam auf seine Träume, wird offen für das Numinose in seinem andauernden Spiel in uns und um uns herum, so dass wir schließlich im Spiel mit ihm sind. Eine der vorherigen RednerInnen erzählte in ihrem Vortrag am Samstag Geschichten, die aufzeigten, dass es beim Hineingehen in das Reich der Symbole und im sicheren Zurückkehren aus ihm eine Chance gibt, Zutritt zu einer anderen Welt zu haben, während man auf dem Boden seiner eigenen Welt bleibt. Sehr oft wird dies mit dem Begriffen einer Reise präsentiert, um uns etwas anderes zurück zu bringen, wie in „Schlafender Schönheit“, Orpheus oder wie in vielen schamanistischen Geschichten, die ins Land des Todes führen. Der Mensch, der die Reise unternimmt, wird durch sie verändert und muss mit dem Unterschied leben, der – wie diejenigen, die analytisch vorgegangen oder andere Wege zum Symbolischen genommen haben, wissen, für andere sogar noch schwieriger auszuhalten und zu akzeptieren ist.

Der zweite Weg, das Symbolische zu erfahren, besteht darin, das Zentrum des eigenen Lebens in ihm zu finden, so dass das Ego gefordert wird, sein Festhalten an der Welt aufzugeben und dem Numinosen ständig wachsende Autorität verliehen wird. Das Leben wird so eher an das Symbolische übergeben, als dass es von ihm Mitteilungen bekommt. Das scheint ein Prozess zu sein, der starken kulturellen Rückhalt verlangt, wenn er überhaupt möglich sein soll. Die Gefahr, in einem psychotischen Ödland verloren zu gehen, ist offensichtlich.

Dies ist eher eine Reise ohne Wiederkehr - etwa so, wie die Entwicklung zu einem Schmetterling. Sie ist vielmehr linear und transzendent als zyklisch und erneuernd.

Ins Symbolische zu verschmelzen, enthält in vielen Traditionen die Hoffnung, der Dualität zu entfliehen, aus der Zeit herauszukommen, um in das Unveränderliche einzutreten, was als Gott, Wirklichkeit, Buddhanatur oder wie auch immer bezeichnet wird. Macht sich eine Kultur dies zu einer bedeutsamen Aufgabe – eine kollektive Erfahrung eines Archetyps der Befreiung (im Gegensatz zu Heilung) – dann verringert die gesellschaftliche Unterstützung, den Einzelnen gegeben, die es wählten, einen extremen spirituellen Weg zu verfolgen, zusätzlich die Möglichkeit des Ausgleichs oder der Modifikation durch das Ego. Solch kultureller Beistand stellt jedoch ein nährendes symbolisches Feld zur Verfügung, in dem große individuelle Meisterleistungen der Transzendenz entstehen können.

Jung hütete sich sehr davor, völlig in das Symbolische einzutauchen. Er sah es im Grund als unangemessen und nicht hilfreich für westliche Menschen an. Einer der Gründe hierfür ist – denke ich – in einer Aussage enthalten, die er in einem kurzen Artikel „*Mandala*“ 1955 veröffentlichte. „*Von einer künstlichen Wiederholung oder absichtlichen Imitation solcher Bilder darf man nichts erwarten.*“ (S. 117) So wie ich es verstehe, ist die von ihm bevorzugte Methode der aktiven Imagination ein Prozess, in dem man aktiv empfänglich ist für die Geschenke des Unbewussten ohne spezielle Wünsche; das ist eher die Haltung des Neophyt am Eingang zu den Tempelmysterien als die des Magus, der seinen Willen ausübt. Dennoch braucht kulturelle Kontinuität Absicht und Wiederholung. Traditionellerweise schloss dies eine Wiederholung sowohl des Details als auch der allgemeinen Form ein. Dem genauen Bild wird nicht nur archetypische sondern auch kulturelle Energie verliehen. Das Bild wird zur Ikone, es überspannt die öffentlichen und privaten Welten derer, die eine Beziehung mit ihm eingehen. Geteilte, kollektive Bilder helfen dabei, ein geteiltes symbolisches Feld zu erschaffen, das die Helden und Heldinnen auf ihrem Pfad der Integration unterstützt, der von den kulturell definierten Bildern der Transzendenz, Befreiung etc. gezeichnet ist.

Dies bringt eine wichtige Frage in Bezug auf kulturelle Symbole auf, wie sie frisch und lebendig gleichzeitig aber auch vertraut und tragend bleiben können? Nach meinem Verständnis hat Jung gespürt, dass der Einsatz von Bildern grundlegend ein individueller Gnadenakt ist von sowohl dem persönlichen wie auch dem kollektiven Unbewussten. Bei kulturell bestätigten Bildern hingegen sehe ich, dass sie mit einem fortwährenden Ritual der Erneuerung und Ermächtigung verbunden sind.

Das ist ein wichtiger Punkt, wenn wir auf die von der Kultur unterstützte Existenz spezifischer Mandalas schauen. Die „religiösen“ Bilder sind oft bekannt, seitdem sie empfangen wurden; sie sind aber unerreichbar, wohin gegen die unbewussten Bilder, die auf jemand übergreifen, schwierig zu kennen sind – diese müssen erfahren werden. Mandalas erscheinen auf beiden Seiten der Trennlinie. Ob man sie beide Mandalas nennen sollte oder nicht, steht in diesem Artikel nicht zur Debatte. Sie scheinen aber den zwei beschriebenen Modi der Information und Verschmelzung zu entsprechen.

Dann gibt es den Aspekt des Mandalas als Prozess, in dem die Erscheinung des Mandalas einen Prozess der Reintegration eröffnet; der Bild-Aspekt agiert als Trigger für den Prozess-Aspekt.

Im **Diagramm 1** zeigen die absteigenden und aufsteigenden Bewegungen oben links die gewöhnliche Vorstellung eines der Sünde, der Dummheit etc. geschuldeten Falls aus der Gnade mit einem entsprechenden mühsamen Aufstieg zurück zum verlorenen Zustand. Oben rechts wird das Erscheinen der göttlichen Form des Mandalas in der Welt angezeigt. Der Boden seines Erscheinens ist Mitgefühl und es wird zu einem Vehikel für schnelle, direkte Reintegration, da es die Einheit von Göttlichem und Weltlichem ausdrückt.

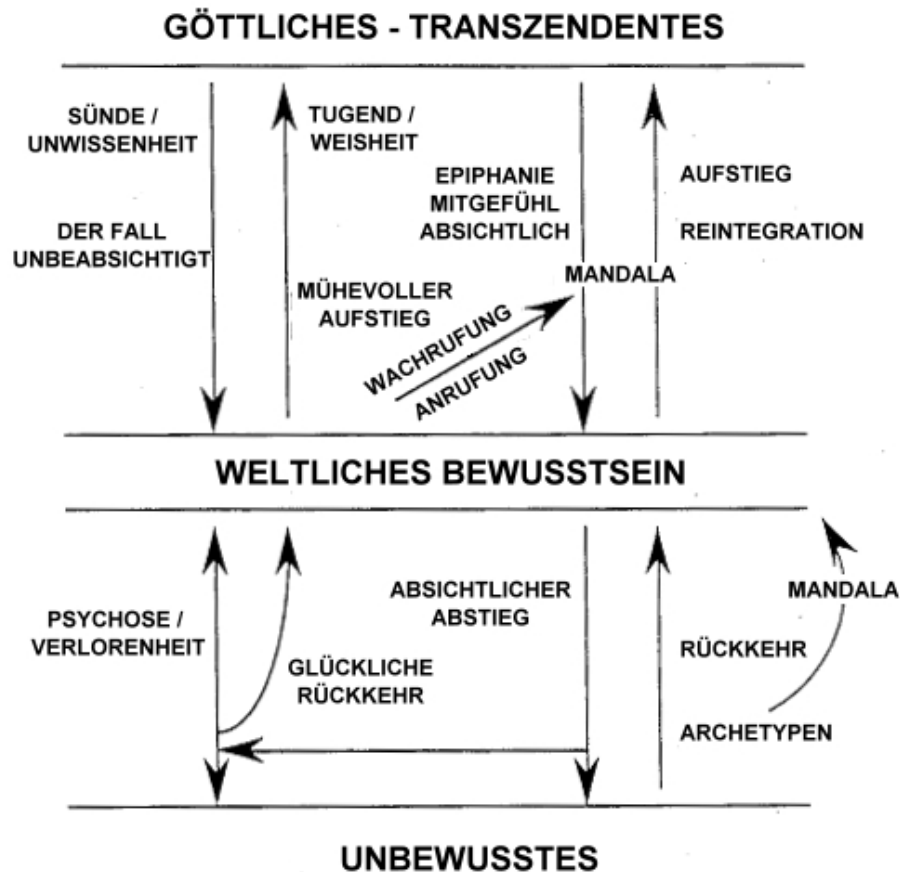


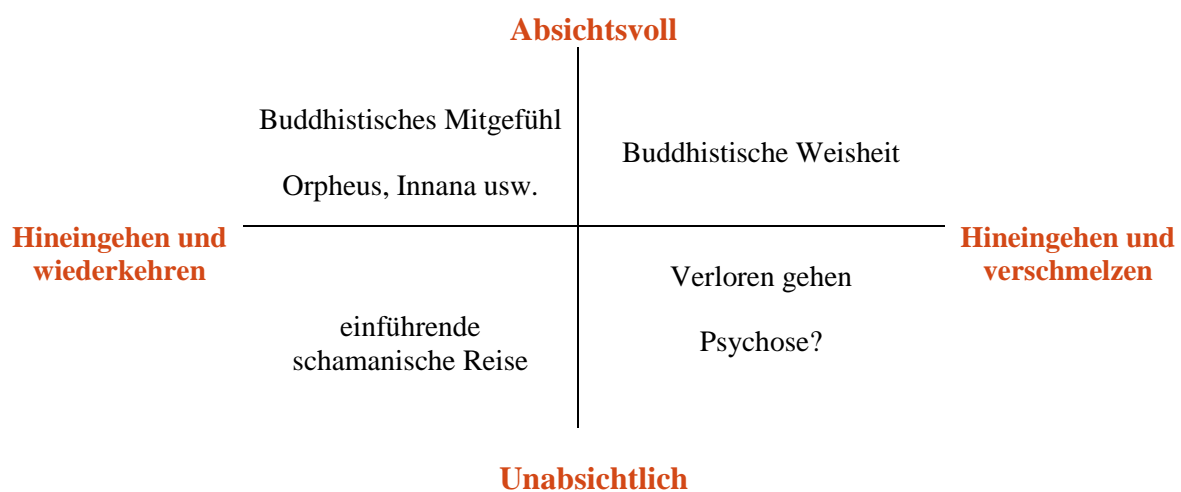
Diagramm 1

Die linke Seite des unteren Teils des Diagramms zeigt den Abstieg in die Unterwelt, das Unbewusste, den Wahnsinn. Dieses Herausfallen aus der Berührung mit der gewöhnlichen Realität kann eine spontane Rückführung erfahren, aber es bedarf des Eingreifens eines anderen Menschen. Der moderne medizinische Experte sitzt an der Oberfläche und wirft chemische Kieselsteine in die Tiefe des Psychen-Pools mit der Hoffnung auf etwas Veränderung, während der Psychotherapeut hinabsteigen mag und den Verlorengegangenen hilft, die neue Gegend zu erkunden, so dass sie ihren eigenen Weg an die Oberfläche finden. Während er dies tut, ist der Therapeut mit Theorien ausgestattet, fast so wie frühere Helden sich auf einen Faden im Labyrinth verließen oder auf weiße Kiesel im Wald.

Die rechte Seite des unteren Teils des Diagramms zeigt den Weg, wie das Mandala, das aus dem Unbewussten aufsteigt, zu einem Vehikel wird, das an die Oberfläche führt und zur Integration des Menschen der „psychische Dissoziation oder Desorganisation“ erfährt. In diesem Fall wird das Selbst spontan in/mit dem Mandala gefunden, was sich selbst als Traum oder als Zeichnung etc. enthüllt. Das eher vorgegebene, kulturell gewohnte Mandala kann hier auch nützlich sein. Genau so, wie wir uns in Notzeiten auf unsere finanziellen Rücklagen

verlassen können. So kann die Verbindung durch Meditation auf verschiedenste Mandalas, die in Zeiten des Friedens und der Ruhe gemacht wurde, aktiviert werden in Notzeiten oder bei Bedrängnis, so dass die Anwesenheit des Bildes einen Prozess der psychischen Erneuerung einleitet, in dem es die kraftvollen Investitionen durch das Individuum, die Kultur und das Numinose freilässt.

**Diagramm 2** bietet einen einfachen Rahmen, um diese verschiedenen Möglichkeiten zu platzieren. Das buddhistische Ideal wäre, einen Zustand der Einheit zu erlangen, der beides - unveränderliche Weisheit und verständnisvolles Mitgefühl – umfasst. Ein befreiender symbolischer Eintritt ins Mandala und Meditation auf ein Mandala wären ein wichtiger Weg, auf dem dies erreicht werden könnte. Auf diese Weise kann man sich selbst, die eigene wahre Natur, im Mandala finden, da es ein wahrhaftiger Spiegel für das Selbst ist.



**Diagramm 2**

Nun möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Es handelt sich um eine alte buddhistische Geschichte, die vom Ursprung des ersten Mandalas von zornvollen Formen des Buddha erzählt. Sie haben vielleicht solche Abbildungen gesehen: sie sehen sehr wild und gefährlich aus, ganz und gar nicht ruhig und zufrieden wie die gewöhnlichen Bilder des Buddha. Kritisch gesehen könnte diese Geschichte als mythische Rechtfertigung für Erneuerung eines etablierten Gedankensystems durch nicht-traditionelle Elemente gesehen werden. Aber für uns heute bietet es die Chance, in eine Sichtweise einzutreten, in der das Weltliche und das Symbolische verschmolzen sind, und wo die Symbole des Ego und des Selbst um beides kämpfen: Dominanz und Akzeptanz. Ich habe die Geschichte aus einem bekannten tibetischen Text übersetzt (siehe Literaturhinweis 3), der oft in langen Winternächten als Teil einer folklorischen kulturellen Tradition vorgetragen wurde. Die Geschichte wird auch vor tantrischen Mandala-Initiationen zur Einstimmung erzählt und um zu berichten, wie das Mandala in die Welt gekommen ist. Ich habe die Namen der Charaktere übersetzt, da ich das Gefühl habe, dass sie sowohl als Zeichen als auch als Symbol funktionieren. Das ist eine ziemlich lange Geschichte und vielleicht spüren Sie mehr von ihrem Geschmack wenn Sie sich erlauben, sie zu glauben...

Vor langer Zeit, als die Lehren des ursprünglichen Buddhas von der Welt verschwanden, da lebte ein reicher Händler, der nur einen einzigen Sohn hatte. Er stellte seinem Sohn einen Diener an die Seite und sandte ihn aus, um sein Glück zu machen.

Im Laufe ihrer Reisen hörten sie von einem großen Meister, der Unzerstörbares Wesen genannt wurde. Dieser lehrte Befreiung dadurch, dass Leben einfach geschehen zu lassen. Und der Sohn, der dies erlernen wollte, ging er mit seinem Diener schnell dorthin, wo der Meister weilte. Auf die Bitte nach Unterweisung hin wurde ihm gesagt: *„Realität ist nicht erschaffen – bleibe in deiner ursprünglichen Natur. Die Wolken der Verwirrung und des Leids werden sich auflösen in den offenen Himmel des Gewahrseins. Das ist die höchste Lehre.“*

Der Meister gab ihnen neue Namen. Er nannte den Sohn Schwarze Befreiung und den Diener Edle Hingabe, und nachdem sie Opfergaben dargebracht hatten, kehrten sie nach Hause zurück. Beide praktizierten die Lehren aber Schwarze Befreiung verstand sie auf seine eigene Weise und fühlte sich frei zu tun, was immer er wollte. In ihm tobten Begierden wie die Wellen der Gezeiten während Ärger wie Feuer loderte. Unwissenheit überzog ihn wie Dunkelheit, sein Stolz war so fest wie ein Fels und Eifersucht wirbelte durch ihn wie der Wind.

Nicht wissend, wie er die Lehren als Gegenmittel gegen seine Trübungen anwenden sollte, nützte er sie stattdessen, um seine Macht zu vergrößern und seinen Egoismus zu entwickeln. Der Diener praktizierte ebenfalls die Lehren, aber er hatte ihre Bedeutung verstanden und indem er im Moment präsent blieb, wurde er immer freier von Stolz und Anhaftung. Ihre Unterschiede wurden sehr schnell klar und Schwarze Befreiung – überzeugt davon, dass er Recht hatte – sagte, dass sie den Meister konsultieren müssten.

Aber als sie ihn fragten, sagte dieser, dass es Edle Hingabe war, der ihn korrekt verstanden hatte. Schwarze Befreiung war dadurch unendlich beleidigt, und er nützte seine Macht, um beide aus dem Königreich zu vertreiben.

Sein Verhalten wurde umso schlimmer, als sein Vertrauen in seine eigene Rechthaberei wuchs. Er tötete jeden Mann, den er sah und hatte Sex mit jeder Frau, die er traf. Er nahm Leichen vom Friedhof und aß sie. Zwanzig Jahre lang setzte er diese abscheuliche Lebensart fort. Dann starb er und wurde 500 Mal als schwarzer Wolf wiedergeboren, dann 500 Mal als Waldratte, vielfach als Hyäne, Mäde und Mistkäfer. Danach lebte er unzählige Leben im Bereich der Marter und verbrachte 80.000 Jahre in der ekelhaftesten Hölle. Dann verbrachte er viele tausende Leben als verschiedene Dämonen und am Ende davon trat er in den Mutterleib einer Prostituierten ein, die die Immer Kopulierende genannt wurde. Zur Abenddämmerung schlief sie mit Menschenfressern, zur Mitternacht mit böartigen Dämonen und zur Morgendämmerung mit lokalen Geistern, die alle zusammen sein Vater wurden. Nach acht Monaten wurde er geboren und neun Tage später starb seine Mutter. Er hatte drei Köpfe mit je drei Augen, sechs Hände und zwei Schwingen. Er sah sehr Furcht erregend aus. Die ansässigen Leute sagten, dass dies Unglück verheiße und das fürchterliche Kind müsse auf den Friedhof gebracht und in den Schoß seiner Mutter gelegt werden, weil Unglück sich ausbreitete und Glück das Land verlassen hatte. Mutter und Kind wurden auf dem Friedhof gelassen, der von wilden Tieren bewohnt war. Sieben Tage lang lebte er davon, Eiter aus den Brüsten des Leichnams seiner Mutter zu saugen. Sieben weitere Tage saugte er ihr Blut. Das Folgende sorgte jeweils für weitere sieben Tage Nahrung: Er aß ihre Brüste, ihre Eingeweide, ihr Fleisch, ihr Knochenmark und ihr Hirn. Nach diesen 42 Tagen war sein Körper voll entwickelt und er wurde als Mantram Rudra, der Mutterfresser bekannt.

Als er sich auf dem Friedhof umschaute, fand er mehr menschliches Fleisch zum Essen und Blut zum Trinken. Er trug einen Rock aus menschlicher Haut und benützte eine Schädelschale

für das Blut. Er trug Schlangen als Schmuck und – nachdem er Elefanten und Tiger aufgefressen hatte-, trug er ihre Haut als Umhang. Sein Mund glänzte von Fett und Blut und eine feine Patina aus Friedhofsasche bedeckte ihn. Ketten aus frischen, verrottenden und getrockneten menschlichen Schädeln hingen um seinen Hals. Seine Augen starrten wild, während sein Mund klaffend offen stand und seine Fangzähne entblöbte. Sein fauler Atem ließ viele ansteckende Krankheiten entstehen und andere Krankheiten verbreiteten sich schäumend aus seinen Körperöffnungen.

Die herrschenden Dämonen aller Länder der Welt luden ihn ein, sie zu beherrschen, um Frieden zu halten. Auf diese Weise kamen die acht Klassen böser Geister unter seine Herrschaft. Er und seine Diener konsumierten die Leben aller Menschen, bis sie ausgelöscht waren und die gesamte Welt zerstört war.

Er war erfüllt von Stolz und kündigte mit einem riesigen und erschreckenden Gebrüll an: *„Ich bin der Herr aller Welten. Ist irgendwer größer als ich? Sollte da jemand auftauchen, werde ich ihn zermalmen.“* Niemand antwortete, weil alle Wesen völlig ehrfürchtig waren und geistig gelähmt. Seine Frau Zeitenende sagte: *„Im Lande Lanka gibt es einen Dämonenkönig, der noch berühmter ist als du. Er ist ein Schüler von Buddha Dipankara und er ist immer glücklich.“* Völlig außer sich sammelte Mutterfresser seine Armee, flog los und landete auf Lanka wie ein Sturm aus Meteoriten. Das Volk dort war völlig eingeschüchtert und der König bot seine Loyalität an, indem er sagte: *„Meine Niederlage wurde in den Schriften vorhergesagt und so muss ich sie akzeptieren. Aber deine Niederlage wurde auch vorausgesagt, wenn das unzerstörbare Mandala geöffnet wird.“* Wieder brüllte Mutterfresser seine Kampfansage heraus: *„Wer könnte größer sein als ich?“* Nur seine Frau Zeitenende antwortete: *„Der König der Halbgötter ist größer als du. Er hat magische Kräfte und eine übernatürliche Stärke.“* Mutterfresser wurde wütend und sein Körper wurde zu einer lodernden Feuersbrunst wie ein Inferno am Ende aller Zeiten. Mit seinem Gefolge flog er los und sandte einen giftigen Regen heißer und kalter Krankheiten, die die Halbgötter töteten, um danach aufgefressen zu werden. Der König selbst wurde mit einer schrecklichen, fauligen Krankheit infiziert. Mutterfresser erwischte ihn an seinem rechten Bein, drehte ihn drei Mal über seinen Kopf und schleuderte ihn fort. Sein Körper zerbrach in acht Stücke und die Plätze, an denen diese landeten, wurden zu *den acht großen Friedhöfen*.

Die paar verbliebenen Wesen, die nicht unter Mutterfressers Herrschaft standen, rannten verzweifelt herum und suchten nach einer Zuflucht. Sie konnten aber keine Hilfe finden und so kehrten sie zu dieser Furcht erregenden Dämon zurück und nahmen Zuflucht zu ihm. Dann setzten alle Wesen der Welt, die nun zu Dämonen geworden waren, den siegreichen Mutterfresser und sein Gefolge in den Palast des Leichenschädels ein und umgaben ihn mit einer riesigen Armee. Seine Kampfansage hinaus brüllend kündigte er seine Alleinherrschaft über das Universum an, aber Zeitenende sagte: *„Im göttlichen Reich von Tushita ist der große Mönch Weiße Bergspitze, der der Meister aller heiligen Versammlungen ist.“* Als er dies hörte, erhob sich Mutterfresser in rasendem Zorn und in einem Sprung landete er dort, wo Weiße Bergspitze lehrte. Er hob ihn von seinem Thron und zerquetschte ihn in seinen Armen. Die Mönche wehklagten in Trauer und Elend, nannten ihn einen Sünder, doch Mutterfresser verhöhnnte sie, indem er sagte: *„Ihr hilflosen Feiglinge. Warum sollte ich tun, was ihr wollt? Ich bin der Schrecklichste und Stärkste von allen.“*

Mit seinem letzten versterbenden Atemzug sagte Weiße Bergspitze zu seinen Schülern: *„Macht euch keine Sorgen. Auch wenn Mutterfresser nicht durch Befriedung oder Ermächtigung überwunden werden kann, wird er doch besiegt werden durch die zerstörerische Aktivität aller Buddhas. Sein giftiger Körper wird in einen Quell für Befreiung*

*verwandelt werden. Die Tugend des Meisters Unzerstörbares Wesen und die von Edle Hingabe ist fast völlig gereift und sie werden dieses Übel besiegen.“*

Hiernach triumphierte Mutterfresser und ließ sich im Machtvollen Palast auf dem Berg Malaya nieder, um dort bei Tag und bei Nacht den Genüssen der Sinne zu frönen.

Schließlich beriefen angesichts der Neuigkeiten über dieses schreckliche Geschehen die Buddhas der zehn Richtungen eine große Versammlung ein. Sie stimmten darin überein, dass dieser Dämon mit den Konsequenzen seiner bösen Taten konfrontiert werden müsse, weil anderen Falls ein falsches Verständnis siegreich sein und die Beziehung von Ursache und Wirkung in Vergessenheit geraten würde.

Aufgrund ihrer früheren Verbindung mit dem Dämon wurden die Meister Unzerstörbares Wesen und Edle Hingabe zum Handeln ausgewählt. Sie erhielten den Segen der Kraft und Weisheit aller Buddhas. Unzerstörbares Wesen wurde in einen zornvollen Heruka – Pferdenacken – verwandelt, und Edle Hingabe erschien als seine Gefährtin – das gemeine Saugesicht.

Sie begaben sich in Mutterfressers Palast, der an jedem Tor eine Wächterin aus dem Tierreich hatte: eine Stute, eine Sau, eine Löwin und eine Hündin. Pferdenacken kopulierte mit jeder einzelnen und verwandelte sie in die Türhalter des Mandalas. Dann ging er tiefer in den Palast hinein und auf jeder Stufe kopulierte er mit den Wächtern, verwandelte sie durch die Hitze seiner begierdelosen Weisheit, so dass sie zu den Gottheiten des zornvollen Buddha Mandalas wurden. Pferdenacken traf auf des Dämonen Weib und sie wurde schwanger. Schnell brachte sie einen Sohn hervor mit dem dämonischen Aussehen ihres Mannes und der erleuchteten Natur von Pferdenacken. Dann wieherte Pferdenacken drei Mal und seine Gefährtin Saugesicht grunzte fünf Mal. Das alarmierte den großen Dämon und er eilte herbei und sagte: *„Was ist das für ein Lärm, ihr Winzlinge? Ich bin der Herrscher von allen und meine Qualitäten sind überall bekannt. Seid friedlich und vertraut mir.“*

Pferdenacken schlüpfte in Mutterfressers Anus, stieg in ihm auf und durchstieß den Scheitelpunkt seines Kopfes. Er streckte Arme und Beine und sein Pferdekopf wurde grün vom kochenden Fett des Dämonen.

Saugesicht schlüpfte in die Vagina des Weibs des Dämonen, stieg in ihr auf, bis sie aus Zeitenendes Kopf auftauchte. Ihr Saukopf wurde schwarz durch das kochende Fett der Gemahlin des Dämonen. Dann hatten Pferdenacken und Saugesicht Sex und ihr Sohn Flammendes Feuer wurde sofort geboren.

Mutterfresser weinte und jammerte in großer Qual: *„Mama, Papa, oh, ich bin durch ein Pferd und ein Schwein besiegt worden. Die Dämonen sind von den Buddhas besiegt worden. Die Adler haben die Schlangen besiegt. Der Wind hat die Wolken zerstreut. Töte mich schnell.“*

Ein Klumpen seiner Exkreme fiel aus ihm heraus in den großen Ozean und wurde zum Wunsch erfüllenden Baum, der – verwurzelt in der Unterwelt – heranwuchs, um Früchte in den Himmeln zu tragen und so die drei Welten vereinte.

Wie siegreiche Helden die Kriegsbeute Heim tragen, wurde der Schmuck des Dämonen gesegnet und als Kleidung für den zornvollen Erleuchteten übernommen.

Mutterfresser rastete aus, als er das sah und erschuf eine schreckliche Erscheinung, die den letzten Kampf hervorrief. Die zornvollen Buddhas fielen in seinen Körper ein und seine Schmerzensschreie vertrieben sein Gefolge, so dass er in seiner Niederlage allein war. Das Gefolge des Dämonen bot seinen Körper als Kissen für die göttlichen Wesen an und es sprach seine Bitten: *„Wir sind nicht begünstigt genug, um im Zentrum zu bleiben, platziere uns am Rand des Mandalas. Wir sind nicht begünstigt genug, um die ersten Opferungen zu empfangen, gib uns bitte die Reste.“*



Mutterfresser wurde mit einem Dreizack erstochen und das Blut strömte aus ihm heraus, es beseitigte seine Sünden und Verdunkelungen. Ihm wurden Gelübde und Initiationen gegeben und er wurde der Hauptschützer des Mandalas mit dem Namen Großer Schwarzer gesegnet. Sein Körper wurde weggeschmissen und zerfiel in acht Stücke, die *„die acht besonderen Plätze der Meditation“* erschufen.

Im hier geschaffenen Mandala erscheint das Göttliche in der Form des Dämonischen. Handelt es sich um eine wahrhaftige Integration, einen dynamischen Seinsmodus, der die Gegensätze enthält und auflöst, ohne eine nichts sagende Vereinheitlichung oder eine getarnte Vernichtung? Denken wir an Schwarze Befreiung und seine Weiterentwicklung durch die Apotheose des Ego als Mutterfresser als Befreiung zum Großen Schwarzen, dann – so denke ich – müssen wir zustimmen, dass es sich sinnvollerweise am Schluss nicht mehr um eine Person handelt. Er wurde am Ende gerettet, was war da noch von ihm da bei der Rettung? Er hat eine Funktion, eine Rolle, eine symbolische Identität, aber in welchem Sinn existiert er? Das Persönliche wurde befreit in eine unpersönliche archetypische Ebene. In seiner Studie *„Zur Empirie des Individuationsprozesses“* erläutert Jung: Es muss *„(...) stets berücksichtigt werden (...), dass die Konstellation der archetypischen Bilder und Phantasien an sich keineswegs pathologisch ist. Das krankhafte Moment offenbart sich erst in der Art und Weise, wie das Individuum darauf reagiert, beziehungsweise, wie es die archetypischen Motive auffasst. Das Charakteristikum der pathologischen Reaktion ist in erster Linie die Identifikation mit dem Archetypus. Daraus entsteht eine Art Inflation oder Besessenheit durch die heraufkommenden Inhalte und eine Unaufhaltsamkeit derselben, welcher gegebenenfalls keine Therapie gewachsen ist. Die Identifikation kann günstigen Falls auch als mehr oder weniger harmlose Inflation verlaufen. In allen Fällen aber bedeutet die Identifikation mit dem Unbewussten eine gewisse Schwäche des Bewusstseins, und hierin liegt die Gefahr. Die Identifikation ‚macht‘ man nämlich nicht, man ‚identifiziert sich‘ nicht, sondern erleidet unbewusster Weise das Identischsein mit dem Archetypus, das heißt man ist von diesem besessen. In schwereren Fällen ergibt sich daher die Notwendigkeit, dass weit eher das Ich gestärkt und gefestigt werden muss, als dass man die Produkte des Unbewussten versteht und assimiliert.“* (Jung, Zur Empirie des Individuationsprozesses, in „Mandala“ S.73)

In der Geschichte oben können wir sehen wie Schwarze Befreiung eine Unterweisung über die Offenheit eines jeden Moments als Bestätigung für das Schwelgen im Ego verstand. Indem er unter die Herrschaft dieser mächtigen archetypischen Kraft fiel, gibt er sich der Grandiosität der Allmacht hin und ignoriert die unausweichliche Enantiodromia. Er begehrte, der Meister des Universums zu werden und wurde der schützende Diener. Durch die Überidentifikation mit dem Archetypus geht alle Menschlichkeit verloren; und die Lösung in der Geschichte liegt im Bereich des Symbolischen, weil es keine Rückkehr ins Weltliche gibt.

Hier findet man sich im Mandala mit der Überraschung einer plötzlichen Evolution/Transformation, geradeso wie es für den werdenden Schmetterling keinen Weg nach Hause gibt, keine Umkehr möglich ist. Die Akzeptanz der neuen Identität und in ihr voll präsent zu sein, ist die Mittel des Entschlusses; Erinnerung an den früheren Zustand erfordert entweder ein Aufgeben oder eine Reidentifikation mit der einheitlichen Vision des Mandalas.

Meines Erachtens nach sind hier zwei Prinzipien am Werk, Ausweitung und Anpassung. Im buddhistischen System gibt es ein Streben danach, sich selbst an die vorgeschriebene Vorstellung von Buddhaschaft anzunähern, und dies beinhaltet einen Rückzug in sich von der Ausweitung in die Welt. (Diagramm 3a) Ist dieses Ziel einmal erreicht und gibt es eine Stabilität in der Realisation - ein müheloser Zustand der Integration – dann wird es für das

Spiel des Mitgefühls möglich, alles auszudehnen und zu umschließen. Jungs Sichtweise scheint zu sein - und dies ist vielleicht eine allgemeine Sichtweise in der Psychotherapie -, dass der Vorstoß der individuellen Entwicklung darin besteht, sich über das Bekannte hinaus auszudehnen, und dies verlangt oftmals eine Einschränkung der Anpassung mit dem, was gegeben ist. (Diagramm 3b)

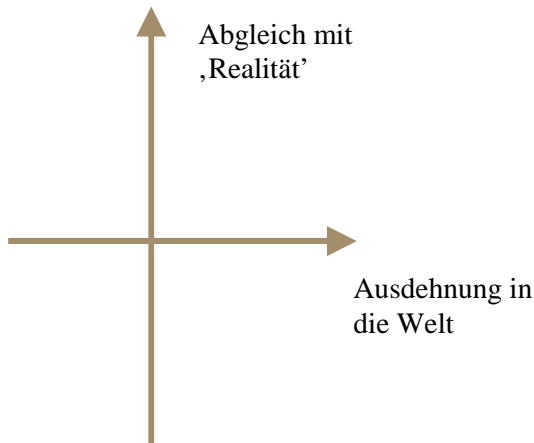


Diagramm 3a

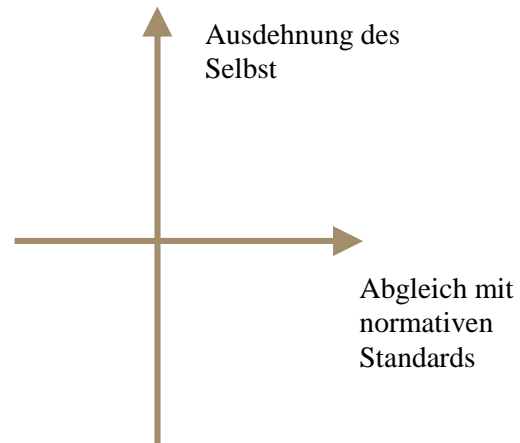


Diagramm 3b

Das Paradox scheint zu sein, dass – folgt man der buddhistischen Orientierung – man in einem Zustand ankommt, der ziemlich ‚anders‘ ist; das bloße Wissen über das Ziel unterstützt eine Bewegung auf einen Zustand hin jenseits von Gedanken und Wissbarkeit. Der Weg der Ausdehnung und Selbstentdeckung führt einen tiefer und tiefer zum essenziellen Punkt der Abfahrt, so dass man nichts weniger als man selbst wird. Wie es in den bekannten Zeilen von T.S. Eliot heißt:

*Wir werden nicht aufhören zu forschen  
und am Ende aller unserer Forschung  
werden wir dort ankommen, wo wir begonnen haben  
und den Ort zum ersten Mal kennen.*

Das bringt mich zurück zur Überschrift meines Referats - ***Sich selbst finden im Mandala*** - weil es scheint, dass ein Mandala ein ferner Ort ist, wo man sich sowohl finden wie auch verlieren kann.

Ich möchte noch ein bisschen mehr auf die buddhistische Theorie des Mandalas schauen und dann meinen eigenen Kommentar anfügen aus meiner eigenen Erfahrung von vielen Jahren Meditation mit diesem System.

Die tantrische Sichtweise ist, dass es zwei Arten des Seins gibt, Wirklichkeit und Verblendung. Wirklichkeit ist selbst-existierend, ohne Dualität, mühelos erscheinend und frei vom Willen. Dies ist die Erfahrung des großen Meisters vom Anfang der Geschichte der ‚***Befreiung dadurch lehrte, das Leben einfach geschehen zu lassen***‘. Dieser Zustand ist als grundlegende ursprüngliche Natur bekannt. Seine Qualität ist reine Lichtheit, die, wie in einem Spiegel, alles klar widerspiegelt, ohne dass es zu einem Objekt der Wahrnehmung wird.

Wirklichkeit hat hier drei Modi: **Den natürlichen Modus**, der selbst-entstehend ist, **ursprüngliches Gewahrsein**, in sich vollständig und perfekt. Dieser Modus hat eine natürliche Strahlung, einen mühelosen Ausdruck, einen Glanz aus Klarheit, aus dem sich der dritte Modus erhebt: **präzise, angemessene Manifestation**, die das enthüllt, was nötig ist, um eine Situation zu harmonisieren und zu entwickeln.

Dieser Prozess wird ersichtlich auf der rechten Seite von **Diagramm 4**. Das Diagramm stellt einen Kreis dar, eine universelle Gesamtheit, die alle Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in einem einfachen Punkt vereinigt.

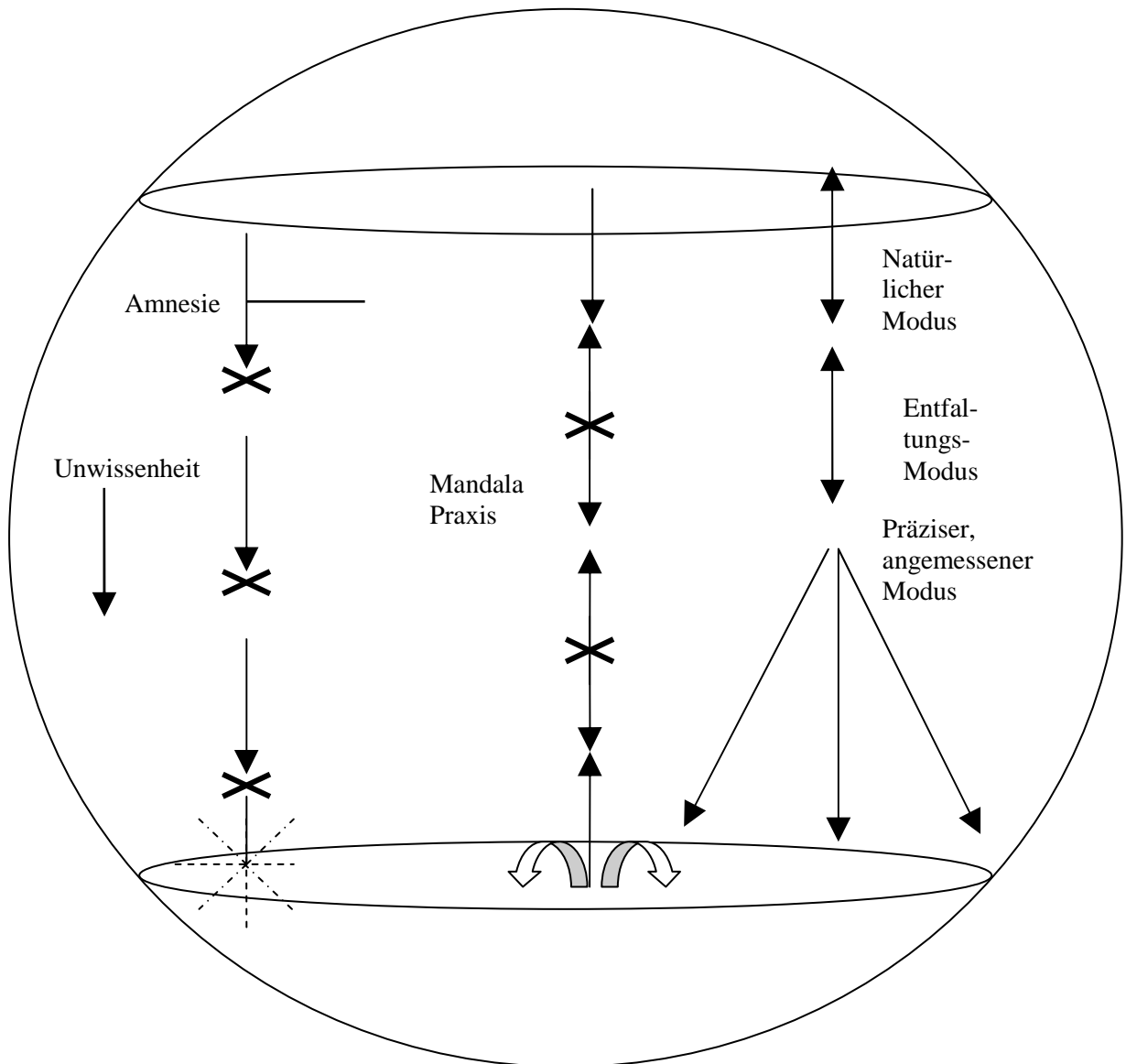


Diagramm 4

Der Modus der Verblendung taucht auf, wenn dieser Zustand vergessen wird. Wie geschieht das? Traditionellerweise wird das beschrieben als ein Mensch, der eine Treppe hinunterfällt und bewusstlos wird. Wenn er dann wieder zu Bewusstsein kommt, wundert er sich: „*Was geschieht, wer bin ich?*“ Dieses erste Anzeichen von Dualität schaffendem Bewusstsein legt Bewusstheit in einen subjektiven Rahmen jenseits eines objektiven Feldes. Diese erste Stufe wird gleichzeitig-entstehendes Unwissen genannt, weil Unwissenheit der Wirklichkeit und die Wirklichkeit selbst gleichzeitig vorhanden sind. Die zweite Stufe ist die Unwissenheit der Zuschreibung, bei der die innewohnende Intelligenz dieses neuen Ego-Bewusstseins, das sein Gedächtnis verloren hat, ins Spiel kommt, das Namen und Funktionen zuschreibt und sowohl sich selbst als auch seiner Welt Form gibt.

Die dritte Stufe ist die Unwissenheit darüber, dass Ursache und Wirkung nicht verstanden werden, gesteuert davon, dass ein Mensch versucht, sein Leben zu entfalten, ohne zu wissen, wie es funktioniert und wie die grundlegenden Regeln sind; und so entsteht immer mehr Verwirrung und Leiden entwickelt sich. Diese drei Stufen sind auf der linken Seite von **Diagramm 4** aufgezeigt.

Meditation auf ein Mandala strebt danach, diesen Irrtum zu korrigieren, indem man den Prozess der Manifestation mit einem nicht verdinglichenden Bewusstsein wiederholt. Nachdem man durch die Vorbereitungen gegangen ist, die einen soweit es geht von seinen gewöhnlichen Gedankenmustern trennen, werden viele Gebete an die speziellen Gottheiten des Mandalas, das man benützt, gerichtet. Mit großer Hingabe stellt man sich vor, dass diese sich in Regenbogenlicht auflösen und in einen hinein verschmelzen, so dass man sich selbst auch in Licht auflöst – und dann verschwindet auch dieses Licht und hinterlässt die Präsenz eines objektlosen Gewährseins – die Erfahrung des Spiegels selbst.

Aus diesem Zustand erhebt sich das Mandala in drei Stufen, die den drei Stadien der Unwissenheit entsprechen und ihnen entgegen wirken. Zuerst ist das die Kontemplation auf die absolute Natur, in der Manifestation nicht als verschieden erlebt wird von ihrem Grund – Gewährsein. Dann kommt die Kontemplation auf die Darstellung von Mitgefühl als fünffarbigem Licht, wobei ein Impuls entsteht, den Wesen zu helfen, indem man über ihre Leiden nachdenkt. Schließlich sammelt sich dieses Licht als die ursächliche Keimzilbe, als ein Grundton, aus dem heraus all die Details und Gottheiten eines komplizierten Mandalas entstehen.

Diese Manifestation präziser Objekte wird visualisiert und erfahren als das Auftauchen als spontane, mühelose Erscheinung der nicht-dualen Natur.

Bei der abschließenden Stufe der Mandala Praxis geht es darum, diese Erfahrung zu verallgemeinern, um alles, was man erfährt, wenn man die kontrollierte Umgebung der Meditation verlässt, einzuschließen. Alles, was gesehen wird, wird erkannt als hätte es die Natur des Mandala-Palastes und der Gottheiten; aller Klang ist dem des Mantra der Gottheiten gleich und alle Gedanken sind das nicht verdinglichende Spiel des ungeborenen Gewährseins. Dies wird in der Mittellinie von **Diagramm 4** angezeigt.

Aus dieser sehr knappen Zusammenfassung sollte klar werden, dass es sich bei dem, was hier vorgestellt wird, um eine Theorie der Wahrnehmung handelt, nicht um eine Persönlichkeitstheorie. Der Schwerpunkt der buddhistischen Theorie und Praxis ist das Verständnis von der Natur des Geistes, so dass *„falsche“* Ideen über das Selbst aufhören, sich dem natürlichen Entfalten der Realität in den Weg zu stellen. Je mehr man dabei nach einem

persönlichen Gewinn sucht, umso weniger wird man überhaupt Erfolg haben. Das Symbolische ist hier eine mittlere Ebene zwischen weit offenem Gewahrsein und präziser Manifestation. Das Mandala ist hier wie eine Reise in ein Märchenland, aber Texte - weit davon entfernt, vor einem allzu intimen Kontakt zu warnen, ermutigen einen zu vollständiger Identifikation als ein kraftvolles Heilmittel gegen die Amnesie der Unwissenheit, die einen abschneidet von der Wirklichkeit; der Wunsch, wieder nach Hause zurückzukehren, ist bloß ein Fehler um aufzuwachen und zu erkennen, dass man zuhause ist.

In diesem Sinne arbeitet das Symbol, weil es eine zweifache Fähigkeit besitzt. Es kann sowohl in seinen bodenlosen, zeitlosen Grund auflösen als auch die präziseste, scheinbar konkret erscheinende Manifestation heraus bilden. Es vereint die beiden Welten – aber es zeigt dabei, dass das Weltliche nichts anderes ist als ein ziemlich irrtümlicher Ausdruck des Absoluten. ***Es ist nicht so, als wäre man überhaupt verloren gegangen und gefunden worden, eher war man niemals verloren gewesen. Wie weit auch immer du wandern magst, da gibt es immer nur den Garten Eden!***

Das buddhistische Mandala ist Teil eines Systems kognitiver Analyse. Es ist eher mit der Enthüllung von Geheimnissen befasst als mit dem Offenlegen eines Mysteriums. Das Mandala ist eine Methode, um ein klar angestrebtes Ziel zu erreichen, obgleich dieses Ziel jenseits des Ego-Bewusstseins liegt. Das Symbolische ist hier eher ein Mittel, um das unaussprechbare Wissen auszudrücken statt ein Mittel des Erfahrens des nicht zu Wissenden. Hier gibt es viele Parallelen zu alchemistischer Arbeit, man muss sich an die Aufgabe verheiraten, eine vollständige Verpflichtung eingehen, weil dies kein One-night-stand einer spontanen Offenbarung ist!

Wie auch immer wir uns an das Symbolische annähern und es als Teil unseres Lebens akzeptieren, müssen wir verlieren, um gewinnen zu können, und im Gewinn akzeptieren, dass wir verlieren. All die Systeme der Interpretation und der Erklärung können uns lediglich Kraft und Hoffnung geben, dieses Paradox der Integration zu überleben.

---

Zitate aus:

1. C.G. Jung: „Mandala“, Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau 1989 (8.Aufl.), S. 115
2. Jung, a.a.O, S. 117
3. bKa – Thang Ser – Phreng, Druck-Holzblock aus Osttibet. Die Geschichte stammt aus dem 6. Kapitel.
4. Jung, a.a.O., S. 73